



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

42. Jahrgang, Nummer 4

Dezember 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

gerade noch in diesem Jahr kommt die 4. Nummer unsres Kontaktblattes heraus, in dem wieder der Brief des Generaldefinitoriums mit dem Bericht über die letzten Sitzungen steht, sowie der Text des Referats, das P. Reinhard am 1. Dezember in der Kath. Akademie in München gehalten hat. Zu den im Brief des Definitoriums erwähnten Jubiläen wäre ein für uns in Deutschland wichtiges zu nennen, das nicht ganz untergehen soll: Im Jahre 1613 wurde in Köln «Im Dau» vom Spanier Tomás de Jesús (Dávila) das erste Kloster des Tersianischen Karmel auf deutschem Boden gegründet und am 26. Januar 1614 zu Ehren des hl. Joseph und der am 24. April 1614 selig gesprochenen Mutter Teresa eingeweiht; es bestand bis zur Säkularisation im Jahre 1802; ihm folgte als zweite Gründung 1627 das bis heute bestehende Kloster in Würzburg, und 1630 das erste Kloster von Karmelitinnen in der Kupfergasse (das allerdings unter der Jurisdiktion des Bischofs stand), und schließlich 1637 der noch heute bestehende Kölner Karmel.

INHALT:

1. Fünfzehnte Mitteilung des Generaldefinitoriums	50
2. Referat von P. Reinhard am 1. Dezember in München	55
3. Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Provinz-, Föderations- und Nationalrates der TKG am 21.-22.11.2012	65
4. Weitere Mitteilungen	66
4.6. Gesucht wird ...	68

Beachtet bitte den Hinweis auf den 3. Briefband Teresas und den Bestellmodus auf S. 67f!

Fehlerberichtigung:

In der letzten Nummer war mehrmals von der Feier des 500. Todestages der hl. Teresa die Rede, was natürlich falsch ist, da es „Feier des 500. Geburtstages“ heißen muss, wie einige aufmerksame Leser/innen auch gleich festgestellt haben. Mit dem Dank für den Hinweis bitte ich um Entschuldigung.

Dafür kommt nun ein handschriftlicher Neujahrswunsch von Teresa:

*ich wünsche Euch allen ein gesegnetes Jahr zweitausenddreizehn, mit meiner Zufrage,
dass wir diesen groß en Gott überall lieben können.*

Dem habe ich nur meine brüderlichen Grüße hinzuzufügen,
Euer

fr. Ulrich.



I.

15. MITTEILUNG DES DEFINITORIUMS

26. Dezember 2012

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

FRIEDE!

In den Tagen vor Weihnachten haben wir uns in Rom unter Vorsitz von P. General Saverio Cannistrà im Definitorium versammelt. Zu Beginn unseres Briefes wünschen wir der ganzen Familie des Karmel friedvolle Weihnachtstage, an denen wir uns wie unsere heiligen Ordenseltern in besonderer Weise der Anbetung und Betrachtung des großen Geheimnisses der Menschwerdung des Wortes widmen wollen. Maria und Josef mögen uns lehren, in unserem Leben Jesus, den um unseres Heiles willen menschengewordenen Gott aufzunehmen.

Seit unserem letzten Brief an Euch haben P. General und die Definitoren die Visitationen in den verschiedenen Zirkumskriptionen des Ordens fortgesetzt. Wir sind von unseren Schwestern und Brüdern herzlich und mit offenen Armen aufgenommen worden und haben bei ihnen große Bereitschaft zum Dialog gefunden, wofür wir herzlich danken, da das unsere Aufgabe erleichtert. Bei unseren Visitationen werden wir Zeugen für die Liebe, mit der ihr Euer Leben im Dienst für den Orden und die Kirche einsetzt, und wir ihr mit eurer Freude am Apostolat und der Kontemplation an der Aufgabe der Evangelisierung in ihren vielfältigen Formen mitwirkt.

Einige Zirkumskriptionen sind dank reichlichen Nachwuchses und junger Mitglieder voller Leben; in vielen Gegenden der Welt ist auch unser Laienorden stark vertreten und sehr lebendig. In anderen Regionen, wo der Orden an Überalterung und Nachwuchsmangel leidet, bemühen sich die Mitbrüder, Schwestern und Laien so wie auch die anderen Mitglieder der Teresianischen Ordensfamilie mit aller Kraft, das Ordenscharisma zu leben und weiterzugeben und trotz der Schwierigkeiten Jesus Christus mit dem, was sie sind und haben, zu verkünden.

Für jeden von euch danken wir Gott.

Allen möchten wir ans Herz legen, die Sorge für das eigene geistliche Leben, also für sich selbst, nicht zu vergessen. Sei es, dass wir aufgrund der Schaffenskraft, die wir verspüren, meinen, zu allem fähig zu sein und für alle Bedürfnisse da sein zu müssen, sei es, dass wir angesichts der Begrenztheit unsere Anstrengungen vermehren, um uns so einzusetzen wie in jungen Jahren – immer laufen wir dabei Gefahr, unsere Weiterbildung zu vernachlässigen, die sich ja nicht nur auf die intellektuelle und pastorale Befähigung bezieht (siehe A 130), sondern auch, ja vor allem auf die Sorge um unser geistliches Leben. Nummer 126 unserer *Konstitutionen* sagt es sehr klar: „Um eine

beständige Erneuerung zu vollziehen und für die Kirche einen den Erfordernissen der Zeit angepassten Dienst leisten zu können, sollen die Brüder zusammen mit einer intensiven Pflege des geistlichen Lebens sich in theologischen und profanen Wissenschaften mit geeigneten Mitteln und unablässig weiterbilden. Dafür soll die Provinz günstige Möglichkeiten anbieten. Damit dieses Ziel auch verwirklicht wird, soll es entsprechend den Bestimmungen des Provinzrates Zeiten für die Erneuerung geben, in denen sich die Brüder einem intensiveren Gebetsleben und der Vervollkommnung ihrer Studien widmen können.“

Natürlich wird das geistliche Leben nicht einfach durch die Teilnahme an entsprechenden Kursen vertieft, sondern durch ein umfassendes Bemühen um unsere Identität und den eigenen geistlichen Weg, für den nichts unbeachtet bleiben darf. Die Gnade Gottes kann in uns wirken, sobald wir uns als Personen bereit machen, um sie aufzunehmen und dabei alle Dimensionen unseres Wesens in den Blick nehmen und „das Gesetz und die Verpflichtung zu apostolischer Arbeit, sei sie intellektueller oder handwerklicher Art“ (K 31) gut bedenken, ebenso aber auch „die Erneuerung des Gebetsgeistes in brüderlicher Weise und aller Ehrlichkeit“ (A 31), mit Hilfe von „Wortgottesdiensten, Bußfeiern Rekollektionen, Konferenzen und Gedankenaustausch über seelsorgliche Erfahrungen“ (A 31) und die jährlichen Exerzitien (A 33).

Bei unseren Visitationen haben wir auch unsere Laienmitbrüder getroffen, deren Anzahl in den letzten Jahren leider sehr stark zurückgegangen ist. Alarmierender scheint uns aber zu sein, dass ihre Rolle und ihr spezifischer Beitrag in den Kommunitäten nicht mehr verstanden wird, obwohl die Konstitutionen in diesem Punkt sehr klar sind: „Unser Orden besteht aus Brüdern, die Kleriker sind, und solchen, die es nicht sind. Allen gemeinsam ist das Ziel, zu dem sie unterwegs sind, die Lebensweihe, die sie aufgrund ihrer Profess der feierlichen Gelübde leben, das Ordenscharisma, an dem sie auf je verschiedene Weise partizipieren“ (K 127).

Bereits von zehn Jahren hat der in diesem Jahr verstorbene P. Camilo Maccise einen Brief an den Orden geschrieben, in dem er das Wesen der Laienmitbrüder in unserem Orden eingehend behandelte. Er trägt den Titel: „*Für eine neue Identität. Die Berufung und Sendung der Laien-Mitbrüder im Orden.*“ Eine Reflexion in den Provinzials Konferenzen auf der Basis dieses Papiers könnte interessant sein.

In ihm erinnert P. Camilo daran, dass in Übereinstimmung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und den Aussagen Johannes' Pauls II. das Ordensleben von Laien „*ein vollwertiger Stand der Profess der evangelischen Räte ist.*“ Johannes Paul II. sagt, „Das Ordensleben wäre in der Kirche undenkbar ohne die Präsenz dieser spezifischen laikalen Berufung, die noch heute so vielen Christen offen steht, die sich in ihr der Nachfolge Christi und dem Dienst an der Menschheit widmen können ... Es ist notwendig, dass die Laien unter den Ordensleuten sich ihrer Verantwortung bewusst werden, die sie zusammen mit ihren priesterlichen Mitbrüdern für alles tragen, was die Vitalität des eigenen Ordensinstitutes fördern könnte ... Ich möchte alle Ordensmänner – Laien wie Priester – daran erinnern, dass ihre jeweiligen Wege zum innersten Kern des Ordenslebens *sich gegenseitig ergänzen*. Der Ordenspriester, der mit vielfältigsten seelsorglichen Aufgaben betraut ist, wird vom Laienbruder daran erinnert, dass das Ordensleben eine gemeinschaftliche Dimension hat, die er nicht vergessen darf. Der Bruder, der sich einfachen Hausarbeiten oder einem Dienst für die Welt widmet, wird vom Ordenspriester an die apostolische Dimension dessen, was er da tut, erinnert“ (Nr. 11 und 12 des Briefes).

In der Tat, wir sind nicht Ordensleute, die sich von der Seelsorge oder ihrem Amt her verstehen. Es sieht so aus, als sagten wir zu uns, wir hätten keine Identität, wenn wir kein Amt haben, was aber nicht stimmt. Wenn die sichtbare Seelsorgearbeit die anderen Aspekte des brüderlichen Lebens, die

eine enorme, wenn auch verborgene apostolische Bedeutung haben, überlagert, und wir die gegenseitigen Beziehungen und das Gebet, speziell die Betrachtung vernachlässigen, macht sich die Versuchung breit zu glauben, dass das Tun vor dem Sein stünde, was aber falsch ist, denn nur, wer mit Gott in Beziehung lebt, lebt wirklich.

Unsere Visitationen haben uns zur Reflexion über genau diese beiden Themen geführt: Zum einen möchten wir in den Zirkumskriptionen, die zahlenmäßig sehr klein sind und nicht berechnete Hoffnung haben, in den nächsten Jahren wieder zu wachsen, die Reflexion anstoßen, ob es nicht angebracht wäre, ihren rechtlichen Status zu überdenken, indem sie von Provinzen zu Semiprovinzen oder Kommissariaten übergangen oder gar an die Möglichkeit der Zusammenlegung mit anderen Provinzen zu denken, um lebensfähige Organismen zu schaffen; andererseits haben wir bei den Visitationen, aber auch anderweitig festgestellt, dass viele Provinzen die Vorschrift in Nummer 97 der Konstitutionen vergessen und ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Definitoriums Pfarreien abgeben oder übernehmen. Wir bitten euch, auf diese Vorschrift zu achten.

Unsere Schwestern haben mit dem Datum vom 8. September 2012 ein Dekret der Ordenskongregation (CIVCSVA) erhalten. Diesbezüglich hat P. Saverio des Definitorium unterrichtet, dass er dem Präfekten der Kongregation, Erzbischof João Braz de Aviz, in einem Gespräch bereits einige Fragen zu Form und Inhalt dieses Dekrets vorgetragen hat. Wir hoffen, dass dieser Gedankenaustausch die Unklarheiten, die dieses Dekret hervorgebracht hat, beseitigen kann; wir werden die Präsidentinnen und ihre Räte darüber informieren.

Mit Blick auf die Laienmitglieder unseres Ordens im OCDS kamen wir bei unseren Beratungen zum Schluss, dass in ihren Konstitutionen eine Änderung vorgenommen werden muss. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um zwei Punkte: Einerseits eine vertiefte Reflexion über das Thema Gemeinschaft, andererseits soll die Gestalt des hl. Josef als ein wesentlicher Bestandteil in der Berufung des Laien unterstrichen werden. In den kommenden Monaten wollen wir die verschiedenen Gemeinden um ihre Meinung dazu befragen, um dann die entsprechenden Abänderungen in die Konstitutionen einzuführen.

Mit Blick auf die wirtschaftliche Lage des Ordens stellen wir mit Besorgnis fest, dass die allgemeine Krise mit einer gewissen Wucht auch uns trifft. Natürlich haben wir keinen Grund zur Klage, wenn wir viele Menschen in unserem Umfeld, besonders die Arbeitslosen, betrachten, die von den Auswirkungen viel mehr betroffen sind. Doch ist auch wahr, dass die Erhöhung der Steuern, gerade bei den vermieteten Immobilien, woraus die meisten Einnahmen der Generalkurie resultieren, der Rückgang der Spenden und die allgemeine Steigerung der Lebenshaltungskosten sehr spürbar sind. Dennoch versuchen wir, in die Ausbildung, in die Unterstützung der Provinzen und die notleidenden Schwesternklöster zu investieren, sowie auch in die Förderung der Vorbereitung der Fünfhundertjahrfeier der hl. Teresa, und nicht zuletzt auch in die Rückzahlung der Schulden des CITEs.

Jede Art von Unterstützung ist immer willkommen. Wir vertrauen auf die Göttliche Vorsehung, aber auch auf die Mithilfe unserer Schwestern und Brüder, seien es ordentliche oder außerordentliche Beiträge. Wir wenden uns auch an die Provinzen, die über mehr Mittel verfügen, über einen solchen Beitrag für eine gemeinsame Kasse, was die Finanzen der Generalkurie sind, nachzudenken. Dabei bitten wir nicht um Geld für uns, sondern wir bitten um Hilfe, um wieder helfen zu können.

Nebenbei sei erwähnt, dass aufgrund einer neuen Verfügung der Europäischen Gemeinschaft alle an die Generalkurie gerichteten Schecks als Empfänger immer die CASA GENERALIZIA DEI

CAMELITANI SCALZI aufweisen müssen. Alle für Einzelpersonen, einschließlich für P. General ausgestellten Schecks können wir nicht einlösen. Bitte, achtet auf diese Detail, wenn Ihr Eure Überweisungen tätigt.

Bezüglich der von der Generalkurie abhängenden Kommunitäten haben wir über die Fakultät des Teresianum gesprochen und dabei die Arbeit der entsprechenden Kommission überprüft, die für die Revision der Statuten und des Studienplans eingerichtet worden ist. In den kommenden Wochen sollen die bisherigen Ergebnisse im Gespräch mit dem Präses und dem Fakultätsrat weiter vertieft werden.

Wir möchten auch hier die enormen Aktivitäten dankend hervorheben, die im CITEs in Ávila für die Verbreitung unserer Spiritualität in diesen Jahren vor dem Teresa-Jubiläum gemacht werden, insbesondere der jährliche Kongress (bisher bereits drei) über eines der Werke Teresas; dank der modernen Kommunikationsmittel, wie Internet, kann der Kongress direkt mitverfolgt werden, während alle Vorträge auf DVDs nachgehört werden können. Die Aktivitäten der Kommunität des CITEs und die dort mitarbeitenden Laien helfen im großen Stil mit, die Schulden dieses Studienzentrums abzutragen.

Wie allgemein bekannt, ist die Kommunikation für uns von vitaler Bedeutung. Deshalb haben wir uns bemüht, vom Zentrum des Ordens aus Vorkehrungen zu treffen, damit es zu einem wirklichen Austausch von Nachrichten zwischen uns kommt. Der bisher dafür zuständige Mitbruder, P. David Jiménez, musste das Amt des Priors im Konvent „La Santa“ in Ávila übernehmen; deshalb hat uns sein Provinzial gebeten, ihn von seiner bisher ausgeübten Tätigkeit zu befreien. Wir haben beschlossen, dafür einen Laien einzusetzen, der von Beruf Journalist und Mitglied unserer Ordensfamilie ist und uns auch schon bisher im Bereich der Information bei der Vorbereitung des Teresa-Jubiläums geholfen hat; er heißt Juan Manuel Borrego Alonso, der von jetzt an mit dieser sensiblen Aufgabe betraut ist.

Wir danken P. David von Herzen für die bisher zum Wohl des Ordens geleistete Arbeit und bitten den Herrn, dass er Don Juan Manuel Borrego bei der Erfüllung seiner neuen Aufgabe erleuchten möge.

Im Bereich der Missionsarbeit eröffnet sich ein hoffnungsvoller Horizont, denn für einen Neubeginn in China haben sich die Provinz Korea bereit erklärt und für Zambia die Provinz Manjummel; in Angola haben die beiden Provinziäle aus Portugal und Südbrasilien schon eine Erkundungsreise gemacht mit dem Ziel, den Orden dort einzupflanzen. Für die konkrete Arbeit sollen Mitbrüder aus Lateinamerika und Spanien gewonnen werden.

Wir haben bei unseren Sitzungen auch über den weiteren Fortgang der Vorbereitungen des Teresa-Jubiläums gesprochen. Mit einigen Stiftungen in Spanien wurden schon Gespräche geführt, um für die Restaurierung der Geburtskapelle der hl. Teresa in ihrer Kirche „La Santa“ finanzielle Unterstützung zu bekommen. Für andere Projekte besteht die Aussicht auf spürbare steuerliche Begünstigungen, wodurch, wie für die genannte Kapelle der Heiligen, Geldmittel fließen werden. Ab Januar soll eine neue, benutzerfreundlichere Version des Jubiläums-Internetportals geschaltet werden.

Die Kommission für Pastoral hat das internationale Treffen des Teresianischen Karmel, das in den Tagen vor dem Weltjugendtag in Rio de Janeiro stattfinden soll, schon vorbereitet. Auch wurden schon Vorgespräche für das internationale Treffen der Jugendlichen des Teresianischen Karmel geführt, das 2015 in Ávila stattfinden soll.

Erwähnenswert ist auch, dass in Afrika 2000 Biographien über Teresa in englisch und französisch verteilt wurden, aber auch, dass der Missionskongress, der im Sommer dieses Jahres in São Roque in Brasilien stattfand, bezuschusst wurde, so wie auch der in Nairobi gehaltene. Diese und andere Initiativen, über die wir euch regelmäßig informieren, werden zum großen Teil von den Geldern finanziert, die wir von euch erhalten, und wofür wir euch herzlich danken, auch mit der Hoffnung, dass ihr uns auch weiterhin finanziell unterstützen könnt.

P. Augustine Mulloor informierte uns über den Fortbildungskurs, der vom 21. September bis 8. Dezember 2012 mit großem Erfolg für die Leiter von Ordenskonventen in Atma Darshan, Indien, stattgefunden hat. An ihm haben Mitbrüder aus Indien, Indonesien, Nigeria und Tansania teilgenommen und absolvierten dabei ein sehr umfangreiches Programm, von dem wir folgende Punkte erwähnen: Sicht und Autorität einer Gemeinschaft im Geiste Jesu; Teresas Sicht der Gemeinschaft; Begleitung einer Gemeinschaft aus der Sicht des Johannes vom Kreuz; die Medien im Dienst der Gemeinschaft; psychologische Hilfestellung für eine Gemeinschaft. Der nächste Kurs für englischsprachige Mitbrüder findet vom 15. September bis 18. Oktober 2013 zum Thema geistliche Begleitung statt. Interessierte Provinziäle mögen sich mit P. Johnson, dem Sekretär für die Ausbildung in der Generalkurie, in Verbindung setzen (ocdform@gmail.com) und von ihm weitere Informationen erbitten, falls sie jemand zu diesem interessanten und nützlichen Kurs anmelden wollen.

Am 17. Dezember fand das Treffen mit dem Generalrat OCarm in einer brüderlichen und angenehmen Atmosphäre statt. Hilfreich war, dass Frater Fausto Spinelli, der neue Ökonom der Generaldelegation Israel, dabei war, so dass wir über die geplante Restaurierung des Wadi Es Siah, die beiden Orden am Herzen liegt, ausgiebig sprechen konnten. Dabei wurde uns klar, dass wir eine gemeinsame Strategie für die Gewinnung finanzieller Mittel brauchen, um so dieses beiden Orden gemeinsame historische und geistliche Erbe zu schützen, und zugleich die bestehenden Kontakte mit Regierungsstellen zu intensivieren, um die nötigen Erlaubnisse zu bekommen.

Wir wurden auch über das Treffen „ALACAR“ (=Asociación de Carmelitas Latinoamericanos – eine Arbeitsgruppe von Mitgliedern aus OCarm und OCD in Lateinamerika) informiert, das vom 22. bis 27. Oktober 2012 in São Paulo in Brasilien stattfand und der gemeinsamen Reflexion über das Gemeinschaftsleben im Karmel als einem Geschenk und Zeichen der Freude und Hoffnung gewidmet war.

Unsere Gespräche und Planungen kreisten auch um Jubiläen, die beide Orden in den nächsten Jahren feiern: 2014: 400 Jahre Seligsprechung der hl. Teresa und Tod von Jerónimo Gracián, sowie auch 700 Jahre Tod des Regelgebers Albert von Jerusalem; 2015: Fundhundertjahrfeier der Geburt der hl. Teresa, 2016: 450. Geburtstag der hl. Maria Magdalena von Pazzi – alles bedeutungsvolle Ereignisse, die uns zur Reflexion über unsere Gegenwart und Zukunft einladen, um das Zeugnis und die Worte dieser großen Zeugen zu vertiefen und in unserem Leben zur Geltung zu bringen.

Schließlich sprachen wir auch über das nächste gemeinsame Treffen der beiden Definitorien, das im Mai des kommenden Jahres in Aylesford, England, stattfinden soll.

Indem wir unsere guten Wünsche für eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes Neues Jahr 2013 erneuern, senden wir Euch unsere brüderlichen Grüße,
Eure

P. Saverio Cannistrà, Generaloberer

P. Emilio J. Martínez
 P. Albert Wach
 P. Augustine Mulloor
 P. Robert Paul

P. Marcos Juchem
 P. Peter Chung
 P. George Tambala
 P. John Grennan.

II.

P. Reinhard, Birkenwerder, „Entweltlichung der Kirche“ als spirituelles Programm

Vorbemerkung: Am 1. Dezember 2012 hat P. Reinhard in der Kath. Akademie in München im Rahmen eines Einstimmungstages auf den Advent folgenden Vortrag gehalten, der für uns alle nachdenkenswert ist; deshalb möchte ich ihn hier dokumentieren.

Zwei Vorgaben habe ich für die Vorträge an diesem Vormittag von der Akademieleitung bekommen: den Arbeitstitel „*Entweltlichung*“ und den Hinweis, dass es sich bei diesem Studientag am Beginn des Advent traditionell um ein *spirituelles* Angebot handle.

Es ist also nicht meine Aufgabe, mit einem weiteren Beitrag der Frage nachzugehen, was denn nun Papst Benedikt mit dem rätselhaften Wort „Entweltlichung der Kirche“ gemeint haben mag. Hätte das meine Aufgabe sein sollen, dann hätte ich die Einladung nicht angenommen. Denn ich wüsste nicht, was ich über die bisherigen Überlegungen und Klarstellungen hinaus noch an Substantiellem dazu sagen sollte – gerade in den Räumen dieser Akademie ist ja diese Frage sehr intensiv diskutiert worden. Bestenfalls hätte ich dann noch den Vorschlag eines Teilnehmers an einem meiner Glaubensseminare weitergeben können: „Warum“, sagte er in die Runde hinein, „ruft denn keiner beim Papst an und fragt ihn selbst?!“ Ehrlich gesagt: Dieser Gedanke war, so in etwa, auch mir gekommen, als ich damals in der Presse die Freiburger Konzerthausrede gelesen hatte. Ein befreundeter Theologieprofessor aus meiner ostdeutschen Heimat erzählte mir neulich schmunzelnd, ihm sei als erste Reaktion die Meinung des Paulus zum Zungenreden eingefallen ..., nachzulesen in 1 Kor 14. Nein, das Rätselraten um die rechte Auslegung der Papstrede fortzusetzen – oder gar darüber zu orakeln, welche praktischen Konsequenzen er bezüglich einer „Entweltlichung“ wohl von der Kirche in Deutschland erwartet –, das soll heute nicht das Thema sein.

Vielmehr soll es darum gehen – so verstehe ich meine Aufgabe –, das Wort „Entweltlichung der Kirche“ nach seiner *spirituellen* Bedeutsamkeit abzuklopfen. Und für diese Akzentuierung habe ich zugesagt.

I.

Packen wir's also an und vergegenwärtigen wir uns zunächst, was mit dem Begriff „*spirituell*“ gemeint ist. Spiritualität ist ja heute ein Wort, das als Etikett auf Flaschen verschiedenster Inhalte klebt. Im *christlichen* Sinne verstanden, meint Spiritualität die *Praxis des Glaubens* – die gelebte und dann auch die reflektierte Praxis von dem, was „glauben“ ist. Seit den 1950er Jahren hat „Spiritualität“ ältere Worte wie „Frömmigkeit“ oder „geistliches Leben“ mehr und mehr abgelöst; statt vom „geistlichen Leben“ sprechen wir heute vom „spirituellen Leben“ des Christen. „Spirituell leben“ heißt, aus dem Geist des Evangeliums und unter der Führung des Spiritus Sanctus leben, mit allen Implikationen: in der Beziehung zu Gott hin (zu Gott, dem Dreieinen), zum Mitmenschen hin, zur Mitwelt hin. Auf unser Thema bezogen, bedeutet das: „Entweltlichung der Kirche“ ist ein Unterfangen in dem Geist, von dem Jesus erfüllt war – ein existenziell-persönliches Unterfangen, denn nicht das Abstraktum „die Kirche“ ist dazu herausgefordert, sondern jede/r Einzelne, der/die zusammen mit anderen Kirche ist. Auch Benedikt hatte diesen *spirituellen* Aspekt im Blick, als er gleich zu Beginn seiner Rede sagte: „Die selige Mutter Teresa wurde einmal gefragt, was sich ihrer

Meinung nach als erstes in der Kirche ändern müsse. Ihre Antwort war: Sie und ich!“ Und Benedikt kommentiert: „An dieser kleinen Episode wird uns zweierlei deutlich. Einmal will die Ordensfrau dem Gesprächspartner sagen: Kirche sind nicht nur die anderen, nicht nur die Hierarchie, der Papst und die Bischöfe; Kirche sind wir alle, wir, die Getauften. Zum anderen geht sie tatsächlich davon aus: ja, es gibt Anlass, sich zu ändern. Es ist Änderungsbedarf vorhanden. Jeder Christ und die Gemeinschaft der Gläubigen als Ganzes sind zur stetigen Änderung aufgerufen.“¹ – In der Tat: Man kann das Anliegen Benedikts theologisch, soziologisch, politisch und kirchenpolitisch diskutieren, aber letztendlich nur *spirituell verwirklichen*. Vielleicht müssen gerade akademisch geschulte Leute wie Sie und ich, die wir immer geneigt sind, den „Glauben“ mehr zu diskutieren als ihn zu vollziehen, daran erinnert werden. Unser heutiger Studientag wird folglich, wie bereits angekündigt, inhaltlich eher den Charakter eines Besinnungs- oder Exerzitientages haben.

Vergegenwärtigen wir uns auch, was gemeint ist – und was nicht gemeint ist –, wenn wir, nun also unter spirituellem Aspekt, von einer „Entweltlichung der Kirche“ sprechen. Folgende Klarstellungen, die wir der bisherigen Diskussion verdanken, möchte ich in Erinnerung rufen und für unser Vorhaben festhalten:

1. Der Begriff Entweltlichung ist eine künstliche Wortschöpfung (das Korrekturprogramm des Computers markiert ihn als Rechtschreibfehler), in seiner Bedeutung unklar und daher problematisch. Immer wieder wurde geäußert, dass er „höchst deutungsbedürftig“ sei.² Auch der Verweis auf Rudolf Bultmann³, von dem der Theologe Joseph Ratzinger das Wort bereits in den 1950/60er Jahren übernahm⁴, hat in der Diskussion nur bedingt weitergeführt. Bultmann hatte in seinem Johanneskommentar von 1941 gesagt, es gehöre zum Wesen der Kirche, „innerhalb der Welt ... eschatologische, entweltlichte Gemeinde zu sein“.⁵ Vielleicht ist – wenn ich dies anmerken darf – bisher noch zu wenig bedacht worden, dass auch Bultmann dieses Begriff schon übernommen hatte und dass er bei Adolf von Harnack zum Beispiel, bei Martin Dibelius, bei Martin Heidegger oder Hans Jonas anders als bei ihm gebraucht worden war, ja bei jedem dieser Denker wiederum in unterschiedlichem Sinne.⁶ Auch hatte noch im Jahr 2010 der katholische Kirchenhistoriker Heinz Hürten Entweltlichung als „Verlust an Welt“ definiert und diesen Verlust als „nicht erfreulich“ für die Kirche in Deutschland beklagt.⁷ Schon von daher kann es gar nicht anders sein, als dass sich selbst die Fachwelt vor Deutungs- und Verständnisprobleme gestellt sieht. Erst recht ist dieser Begriff in die Kirchengemeinden und die Gesellschaft hinein schwer kommunizierbar – hier einfach schon deshalb, weil er nun einmal nicht zum normalen Wortschatz der Menschen gehört und sie an alles Mögliche denken lässt. Entweltlichung ist und bleibt – jedenfalls für ein Hirtenwort (was es ja doch sein will) – ein unglücklich gewählter Ausdruck.

¹ Die „Freiburger Rede“. Ansprache von Papst Benedikt XVI. an engagierte Katholiken aus Kirche und Gesellschaft (25. Sept. 2011), zt. n.: *Jürgen Erbacher (Hg.)*, Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes, Freiburg i. Br.: Herder 2012 (11-17), 12.

² *Hans-Joachim Höhn*, Auf Distanz gehen!? Zur Identität der Kirche in der Welt von heute, in: Erbacher (103-114), 105; ähnliche Äußerungen auch in fast allen anderen Beiträgen dieses Buches.

³ Z. B. in: *Thomas Söding*, In der Welt, nicht von der Welt. Das Kirchenbild der Freiburger Rede Papst Benedikts XVI. im Licht des Neuen Testaments, in: Erbacher, 61-75; auch in: *Kurt Kard. Koch*, Entweltlichung und andere Versuche, das Christliche zu retten, Augsburg: St. Ulrich 2012, 16f.

⁴ Siehe: *Joseph Ratzinger*, Weltoffene Kirche? Überlegungen zur Struktur des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie, Düsseldorf: Patmos 1969, 282-321.

⁵ *Rudolf Bultmann*, Das Evangelium des Johannes (Meyers Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. 2), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1941; 21. Aufl. 2011 (hg. v. *Ferdinand Hahn*) 389.

⁶ Siehe: *Bernhard Dieckmann*, „Welt“ und „Entweltlichung“ in der Theologie Rudolf Bultmanns. Zum Zusammenhang von Welt- und Heilsverständnis (Beiträge zur ökumenischen Theologie, hg. v. *Heinrich Fries*, Bd. 17), Paderborn: Schöningh 1977, 181f., Anm. 21.

⁷ *Heinz Hürten*, Verkirklichung und Entweltlichung. Zur Situation der Katholiken in Kirche, Gesellschaft und Universität, Regensburg: Schnell+Steiner 2011, 120.

2. Jede Deutung, die aus diesem Begriff eine dualistische Abwertung der Welt und des Weltlichen herauslesen und eine Aufforderung zum Rückzug der Kirche aus der Welt herleiten wollte, würde die Sendung der Kirche verkennen und letztlich das Mysterium der Inkarnation verraten. Zu Recht rät Wolfgang Beinert wegen der Gefahr dieser Fehldeutung zu einem äußerst vorsichtigen Gebrauch des Wortes. Das Leitwort der Bibel laute, so formuliert er pointiert, „nicht Entweltlichung, sondern Verweltlichung“, nämlich „Eingehen in die gottgeschaffene und von Gott erlöste Welt“⁸ – und ich würde, gewiss in seinem Sinne, hinzufügen: auch *Einlassen* der gottgeschaffenen und von Gott erlösten Welt in die Kirche *hinein*. Wenn wir also den Begriff Entweltlichung – da er nun einmal in die Welt gesetzt ist – dennoch gebrauchen, dann ist immer im Blick zu behalten, dass damit keinesfalls ein Sich-Abschotten der Kirche vor der Welt, auf welche Art auch immer, gemeint sein kann. Das jedenfalls läge weder in der Intention Rudolf Bultmanns⁹ noch, und schon gleich gar nicht, in der Intention des Papstes.¹⁰ Liest man zum Beispiel den Artikel WELTOFFENE KIRCHE? aus Joseph Ratzingers Tübinger Jahren, veröffentlicht 1969, in dem er bereits wörtlich von der „Entweltlichung der Kirche“ sprach, findet man Sätze wie: „Erst die entweltlichte Kirche kann sich auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden“, oder: „Entweltlichung erst macht frei zu nüchterner Weltbewältigung“. Man gewinnt bei der Lektüre dieses Artikels überdies den Eindruck, er habe eine zentrale Passage daraus in der Freiburger Rede nur aktualisierend wiederholt.¹¹

3. Der Gebrauch des Begriffs *Entweltlichung* kommt in der Tat ohne den Begriff *Verweltlichung* nicht aus – nun aber im negativen Wortsinn verstanden. *Ent*-Weltlichung setzt voraus, dass es in der Realität kirchlichen Lebens eine *Ver*-Weltlichung zu beklagen gibt. Mit dem Johannesevangelium gesprochen: dass es einen Geist in der Kirche gibt, der „von der Welt“ ist (Joh 17,14/16), der also nicht dem Geist des Evangeliums entspricht und nicht vom Spiritus Sanctus geleitet ist – mit den entsprechenden Auswirkungen bis hin zu den strukturell gewordenen Folgen. Nur von diesem Gegenbegriff her kann der Sinngehalt des Wortes Entweltlichung theologisch verantwortbar verstanden und spirituell werden. Der Papst selbst sagte in seiner Rede, die Kirche müsse „immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden“.¹²

Ich persönlich meine, wir sollten lieber von Verweltlichungen sprechen; das bringt das von Papst Benedikt Gemeinte für das allgemeine Sprachempfinden etwas deutlicher rüber. Auch sollten wir wohl besser – wenn es schon ein Kunstwort sein muss – von Entverweltlichung statt von Entweltlichung reden.

II.

Wenn nun klar ist, dass es bei der Formel „Entweltlichung der Kirche“ darum geht, dort eine Veränderung anzustreben, wo im Licht des Evangeliums *Verweltlichungen in der Kirche* zu erkennen sind; wenn weiterhin klar ist, dass zu dieser Veränderung letztlich jede/r Einzelne herausgefordert ist, dann ist Entweltlichung in der Tat ein je persönlich-existentielles und als solches vor allem ein *spirituelles Programm*. Und *darüber* möchte ich an diesem Vormittag, am

⁸ Wolfgang Beinert, Entweltlichung – Verweltlichung. Vortrag auf einer Tagung in Stuttgart-Hohenheim am 23./24. 6. 2012; als Video-Mitschnitt dokumentiert unter: www.forum-grenzfragen.de/printable/diskurs/im-diesseits-gefangen.html. – Ähnlich: Magnus Striet, Entweltlichung? Die Freiburger Rede Papst Benedikts XVI. mit Theodor W. Adorno gelesen, in: Erbacher, 140-149, bes. 149.

⁹ Bernhard Dieckmann stellt klar, es sei für Rudolf Bultmann „selbstverständlich ..., daß der Christ zur Weltgestaltung verpflichtet ist“, aaO. 36.

¹⁰ Zu den Unterschieden im Begriffsverständnis zwischen Bultmann und Ratzinger/Benedikt XVI. s.: Thomas Söding, aaO. (Anm. 3) 66f.

¹¹ In: Joseph Ratzinger, Das neue Volk Gottes (s. Anm. 4), 299f.

¹² Erbacher, 14.

Beginn des Advent, sprechen. Ich schöpfe dabei aus dem, was wir aus der Geschichte der christlichen Spiritualität lernen können, als Teresianischer Karmelit vor allem aus der karmelitanischen Tradition der christlichen Spiritualität. In fünf Leitgedanken, orientiert an der kirchlichen Spiritualitätstheologie, möchte ich die Grundmarkierungen dieses spirituellen Programms – thesenartig formuliert – abstecken. Im zweiten Vortrag werden dann Impulse zur persönlichen Verwirklichung folgen.

1. Entweltlichung ist, spiritualitätstheologisch betrachtet, ein asketischer Begriff – und damit ein einseitiger und dringend ergänzungsbedürftiger Begriff.

Im Zentrum eines spirituellen Lebens, das Nachfolge Jesu sein will, steht immer – persönlich wie gemeinschaftlich-kirchlich – die personale Beziehung zwischen Mensch und Gott; im Sinne Jesu: zwischen dem von Gott geliebten Menschen und dem uns absolut – mit Benedikt gesprochen: „völlig vorleistungsfrei“¹³ – liebenden Gott. In der Spiritualitätstheologie wird dieses Beziehungsleben zwischen Mensch und Gott *Mystik* genannt. Mystik meint, christlich verstanden: mit dem Gott *leben*, an den ich glaube; mich persönlich, in der Form einer Ich-Du-Beziehung *einlassen* auf Gott (wobei Gott immer, selbst für die Großen der christlichen Mystik, der verborgen Gegenwärtige ist). „Mystisch“ – von griechisch: *myein* = die Augen schließen¹⁴ – ist das, was „hinter den geschlossenen Augen“, d. h. im Innern eines Menschen geschieht, der mit Gott lebt: ein bewusstes, von innen her vollzogenes Sich-Einlassen auf Gott von Ich zu Du; und da christliche Mystik immer zugleich eine „Mystik der offenen Augen“ (Johann B. Metz) ist¹⁵, auch ein bewusst vollzogenes Sich-Einlassen auf die Welt, zusammen mit Gott.

Dem korrespondiert in der Spiritualitätstheologie der Begriff *Ascese*. Im christlichen Sinne ist Ascese nicht ein anderer Weg neben dem mystischen Weg, sondern, bildlich gesprochen, die notwendige Rückseite jener kostbaren Münze, die auf der Vorderseite Mystik heißt. Um mich *einlassen* zu können auf Gott, ist es notwendig, *loszulassen*: nicht irgendetwas loszulassen (schon gar nicht die Welt!), sondern das loszulassen, was diesem Sich-Einlassen entgegensteht, was es behindert oder gar verhindert. Das Loslassen, die Ascese also, steht im Dienst des Sich-Einlassens auf Gott und seine Welt. Ascese räumt die Hindernisse weg, die dem Weg der Mystik – und mit ihr dem der Weltzugewandtheit – entgegenstehen.

Wenn nun *ent-weltlichen* bedeutet, das wegzuräumen, was *ver-weltlicht* ist und uns hindert, wahrhaft und wesensgemäß die Kirche Jesu Christi zu sein, dann ist der Begriff Entweltlichung der Ascese zuzuordnen. Dann aber ist es auch notwendig, den einseitigen – bildlich: rückseitigen – Begriff Entweltlichung durch einen entsprechenden vorderseitigen, mystischen Begriff zu ergänzen. Welcher Begriff wäre das? Ich lasse diese Frage noch offen und komme im 5. Leitgedanken darauf zurück.

2. Entweltlichung bedarf der ehrlichen Wahrnehmung dessen, was – im Lichte des Evangeliums betrachtet – verweltlicht ist.

Als Grundvoraussetzung jeder sinnvollen Ascese bzw. jeder Veränderung zum Besseren hin gilt in allen geschichtlichen Strömungen der christlichen Spiritualität die *Selbsterkenntnis*. Ein anderes Wort dafür ist *humilitas*, das wir im Deutschen (heute recht missverständlich) mit *Demut* wiedergeben. *Humilitas* – von lat.: *humus* = Erdboden – ist die Haltung des Menschen, der „auf dem Boden der Realität steht“, der sich nichts vormacht über die Realität seines Lebens. Meine

¹³ Deus Caritas est, Einf.

¹⁴ So bereits Louis Bouyer, *Mystik. Zur Geschichte eines Wortes* (franz. Erstveröffentl. 1949), dt. in: *GuL* 4/2012 (388-401) 390.

¹⁵ *Johann B. Metz, Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht*, Freiburg i. Br.: Herder 2011.

Ordensmutter Teresa von Ávila umschrieb die *humildad* (span.) als „in der Wahrheit leben“¹⁶ – in der Wahrheit über sich selbst. Ohne diese ehrliche Selbsterkenntnis können die besten spirituellen Einsichten, die intensivsten geistlichen Übungen und alle kirchlichen Vollzüge, selbst die sakramentalen, nicht fruchten, sie hätten keinen Boden, um einzuwurzeln, sie wären nicht „geerdet“. Teresa vergleicht die Demut mit der Rolle der Dame auf dem Schachbrett (in Spanien sagt man: die Königin): Geht die Dame verloren, sagt Teresa, ist kein Spiel zu gewinnen.¹⁷

Eine solche demütige, also grundehrliche wahr-Nehmung der Realität ist freilich angemessen nur im Licht des Evangeliums Jesu möglich. Nur in dem Maße, wie mir – im Blick auf die Kirche gesprochen: wie uns – bewusst wird, worin der Geist des Evangeliums besteht, kann mir/kann uns auch bewusst werden, was zu diesem Geist im Widerspruch steht. Die Verweltlichungen in der Kirche (wie auch im eigenen Leben) kann ich nur erkennen, wenn ich also frage, ganz schlicht formuliert: „Was würde Jesus dazu sagen?“ und „Was würde Jesus in dieser Situation tun?“; besser noch: wenn ich in persönlicher Beziehung zu ihm frage: „Was würdest *du*, Jesus, dazu sagen? Was würdest *du* in dieser Situation und in dieser geschichtlichen Stunde tun?“ Bereits um wahr-nehmen zu können, was es dann – aszetisch – *los*-zulassen gilt, braucht es also die Mystik, das Sich-*Ein*-lassen auf Jesus und auf sein Evangelium (mit der er uns als Kirche in die Welt gesandt hat).

Gewiss wäre es wünschenswert, diese Fragen *vor* allen Entscheidungen und Handlungsabsichten zu stellen, damit es gar nicht erst zu Verweltlichungen kommt. Doch es gehört nun einmal ebenfalls zur Realität des Menschen und der Menschengemeinschaft Kirche, dass wir – trotz besten Bemühens – immer wieder verweltlicht entscheiden und handeln und damit auch verweltliche Denkmuster, verweltlichte Gewohnheiten und verweltliche Strukturen schaffen. Dann ist eine *Ent*-Weltlichung – genauer formuliert: eine *Ent-Verweltlichung* – angesagt. Und da die Kirche bekanntlich eine „*ecclesia semper reformanda*“ ist – wie auch jeder Christ, jeder kleinere und jeder höhere Amtsträger in der Kirche eingeschlossen, ein „*semper reformandus*“ ist und bleiben wird –, gehört die Entverweltlichung zum *bleibenden* spirituellen, d. h. aszetisch-mystischen Programm, im Leben des Einzelnen wie im Leben der Gemeinschaft Kirche. Der gegenwärtige Papst hat also nur mit einem neuen, wenn auch unglücklich gewählten Wort in Erinnerung gebracht – uns, allen Christen und sich selbst –, was seit alters her zum spirituellen Vollzug christlichen und kirchlichen Lebens unbedingt dazugehört und auch in Zukunft immer dazugehören wird.

3. *Entweltlichung ist ein Zusammenwirken von göttlicher und menschlicher Aktivität.*

Auch hinter diesem Leitgedanken steht ein Grundsatz christlicher Spiritualität. Um es mit meinem Ordensvater Johannes vom Kreuz, einem der Kirchenlehrer der christlichen Mystik, zu sagen: Der Mensch sollte zuerst *das* loslassen, was ihm von Gott genommen wird. Er muss nicht gleich sein ganzes Leben – am liebsten natürlich das der Anderen – entweltlichen! Ausführlich beschrieben hat Johannes vom Kreuz dieses spirituelle Grundprinzip am Beispiel der „dunklen Nacht“. Er spricht von der *passiv erfahrenen*, das heißt: von Gott her aktiv gewirkten „Nacht“, und der durch den Menschen *aktiv mitvollzogenen* „Nacht“.¹⁸ Beide Begriffe beziehen sich auf dieselbe Erfahrung im Glaubensleben, im Fall der sogenannten „Nacht des Geistes“ auf die Erfahrung, dass Gott

¹⁶ Teresa von Ávila, Wohnungen der Inneren Burg, Ges. Werke Bd. 4, hg., übers. u. eingel. v. Ulrich Dobhan OCD/Elisabeth Peeters OCD, Freiburg i. Br.: Herder 2003, 318 (VI 10,7).

¹⁷ Teresa von Ávila, Weg der Vollkommenheit, Ges. Werke Bd. 2, hg., übers. u. eingel. v. Ulrich Dobhan OCD/Elisabeth Peeters OCD, Freiburg i. Br.: Herder 2004, 160-162 (Kap. 24).

¹⁸ Die Dunkle Nacht, I 13,1: „Aktive Nacht ist das, was der Mensch tun kann und von seiner Seite aus tut, um in sie einzutreten ... Passiv ist sie darin, dass der Mensch nichts tut, sondern Gott sie in ihm bewirkt.“ – Ich zitiere Johannes vom Kreuz hier u. im Folgenden aus der neuübersetzten, fünfbändigen Gesamtausgabe im Verlag Herder (seit 1995), hg., übers. u. eingel. v. Ulrich Dobhan OCD, Elisabeth Hense u. Elisabeth Peeters OCD: Bd. 1: Die Dunkle Nacht, Bd. 2: Worte von Licht und Liebe (Briefe und kleinere Schriften), Bd. 3: Der Geistliche Gesang (Fassung A), Bd. 4: Aufstieg auf den Berg Karmel, Bd. 5: Die Lebendige Liebesflamme (Fassung B).

(scheinbar) abwesend ist. Johannes vom Kreuz rät hier denen, die über ihre innere Trockenheit klagen, die passive Nacht als Erfahrung des Wirkens Gottes zu erkennen und sie dann – mit Gott mitwirkend – zu einer aktiven Nacht zu gestalten, also das Habenwollen und Festhaltenwollen der Erfahrung innerer Gottesnähe loszulassen und Gott zuzugestehen, dass er der Verborgene, der abwesend Erlebte ist.

Auf unser Thema bezogen heißt das: Mit dem Entverweltlichen sollten wir immer bei *den* Verweltlichungen beginnen, die uns ohnehin genommen wurden oder gerade genommen werden. Dann haben wir, so wir uns nicht sperren, auch die von Gott gegebene Kraft dazu. Das setzt freilich voraus, dass wir solche zunächst schmerzlich empfundenen Geschehnisse als Wirken Gottes zu deuten fähig und bereit sind. Papst Benedikt tut dies, wenn er in seiner Rede sagt: „Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zu Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben. Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches – bedeuten nämlich jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche ...“¹⁹

Aktives Mitwirken mit Gott heißt dann: Wir sollten einander Mut machen – wo es nötig ist, auch dem Papst selbst und unseren Bischöfen –, beherzt und entschlossen herzugeben, was uns genommen wird. Mit jedem Festhalten und restaurativen Rückwärtsschauen behindern wir einander nur auf dem Weg, den *Gott* mit der Kirche – und mit der Menschheit als *Ganzer* – durch die Geschichte geht. Wer beim Pflügen zurückschaut, so verstehe ich als Kleinbauernsohn das bekannte Jesuswort vom „Hand an den Pflug legen“ (Lk 9,62), der wird nur noch krumme Furchen ziehen ...

4. Verweltlichungen in der Kirche haben ihre Ursache letztlich in mangelnder oder mangelhafter Gottesbeziehung.

Verweltlichungen gibt es gewiss in reichlichem Maß, auch in der Kirche der Gegenwart – nicht nur, aber auch, in der katholischen Kirche in Deutschland: in der kirchlichen Verwaltung etwa, im Umgang mit den Finanzen, in der Ausstattung kirchlicher Häuser, da und dort im Lebensstil des Klerus und der Bischöfe, in der weithin praktizierten Traditions-, Konsum- und Wellness-Religiosität so erschreckend vieler Christen, in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat usw. usw. Doch ich sehe es an diesem Vormittag nicht als meine Aufgabe an, die Verweltlichungen, die gerade in diesen Bereichen augenscheinlich sind, einzeln aufzuzählen und konkret zu benennen. Betonen möchte ich vielmehr, dass wir nach ihren *Ursachen* fragen sollten. Und die sind, wenn auch zum Teil bereits „systembedingt“, vor allem psychogener – und nicht zuletzt spiritueller – Natur. Bekanntlich kommt ja alles Böse, mit einem Jesuswort gesprochen, „von innen, aus dem Herzen des Menschen“ (Mk 7,21-23).

In der geistlichen Tradition der Kirche hat dies wohl kaum einer so klar reflektiert und ausgesprochen wie wiederum Johannes vom Kreuz. Immerhin sind zwei seiner vier Hauptwerke ausdrücklich dieser Reflexion gewidmet, der *AUFSTIEG AUF DEN BERG KARMEL* und *DIE DUNKLE NACHT*. Psyche und Geist, Gemüt und Vernunft, Empfinden, Wollen und Denken, so macht er darin klar, werden immer von dem geleitet, woran der Mensch gebunden ist: Ist er nicht an das Letzte, ja an *den* Letzten gebunden, dann bindet er sich an Vorletztes und lebt im Verbundensein mit Vorletztem; er bindet sich dann, so Johannes vom Kreuz, *an das*, „*was nicht Gott ist*“²⁰, an das Geschöpfliche, an das Weltliche eben. Sein Denken, sein Sinnen und sein Wollen werden dann von Vorletztem geleitet und bestimmt – und das wirkt sich aus in den Ergebnissen seines Denkens und Sinnens: in seinen Entscheidungen und Handlungen, auch in seinen kirchlichen und pastoralen Entscheidungen, in seinen Einstellungen und Denkweisen, und selbst in seiner Theologie. Er wird dann, ohne sich dessen immer bewusst zu sein, ja sogar in gutem Glauben, schnurgerade an Gott

¹⁹ Erbacher, 14f.

²⁰ Aufstieg auf den Berg Karmel II 14,4 u. ö. im Gesamtwerk.

vorbeileben, nicht nur zum Schaden für den eigenen Charakter, sondern auch mit den entsprechenden Folgen für die Kirche. – Dem wachen Zeitgenossen wird es nicht schwer fallen, Beispiele dafür zu finden. Wobei allerdings das Jesuswort vom „Balken im eigenen Auge“ (Mt 7,3f; Lk 6,41f) nicht vergessen werden sollte!

Wenn solche Fixierungen auf das „was nicht Gott ist“, so schreibt Fernando Urbina, ein spanischer Johannes-vom-Kreuz-Kenner, bei „religiösen Persönlichkeiten mit großem Einfluss“ auftreten, kann das „Geist und Stil ganzer religiöser und apostolischer Bewegungen beeinflussen, so dass ihnen trotz großer Ausbreitung und großen Erfolges in der Aktion ein Handeln eigen ist, das von der Wurzel her entstellt ist, da es nicht mehr um den Geist des Evangeliums geht, sondern um 'Macht und Ehre' dieser Welt“.²¹ – Wieder mit einem Jesus-Wort gesprochen: „Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen, und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben“ (Lk 6, 44). Und das jedenfalls ist es doch, was heute immer mehr Menschen in der Kirche vergeblich suchen: „Feigen“ und „Trauben“ ...

Das Vorletzte, auf das ein Mensch fixiert sein kann, muss nicht immer nur der schnöde Mammon sein. Das Vorletzte, das „was nicht Gott ist“ – das „Weltliche“ also –, kann auch das *Kirchliche*, ja sogar das vermeintlich *Geistliche* sein. Johannes vom Kreuz spricht in diesem Sinne von einer „geistlichen Habsucht“, einer „geistlichen Genusssucht“ usw.²² Aktualisiert bedeutet dies: Verweltlichung kann auch dort vorliegen, wo einem Christenmenschen bestimmte religiöse Bräuche und Traditionen, kirchliche Strukturen, liturgische Riten, ja auch geistliche Erfahrungen wichtiger sind als Gott selbst und als die Dynamik des Geistes Gottes; auch dort zum Beispiel, wo ihm die Kirche wichtiger wird als Gott.

Verweltlichungen, darauf will ich mit diesem 4. Leitgedanken das Augenmerk lenken, haben ihre eigentliche Ursache letztlich immer in einem Mangel an Gottesbeziehung. *Hier* muss das Programm der Entverweltlichung ansetzen, wollen wir nicht reine Symptombehandlung betreiben.

5. Die positive Entsprechung zum Negativbegriff Entweltlichung ist Vergöttlichung.

Damit komme ich auf den 1. Leitgedanken zurück: Der Begriff Entweltlichung ist dringend ergänzungsbedürftig.

Entweltlichung ist ein Negativbegriff, ihm muss – im Sinne der Zusammengehörigkeit von Ascese und Mystik – ein entsprechender Positivbegriff zugeordnet werden. Und das ist mehr als eine theoretische, spiritualitätstheologische Notwendigkeit. Es geht hierbei ganz praktisch um das *Gelingen* des vom Papst angeregten Entweltlichungs-Programms. Denn wenn das Loslassen nicht mit einem Sich-Einlassen verbunden ist, wenn das Entweltlichen nicht mit einer neuen, bewussteren Hinwendung zu Gott und zur Mitwelt einhergeht, ja wenn auf diesem Sich-Einlassen nicht der Hauptakzent und das eigentliche Augenmerk liegen, dann folgt jeder Entverweltlichung nur eine andere Verweltlichung; das eine Vorletzte wird dann durch ein anderes Vorletztes ersetzt, das eine Weltliche durch ein anderes Weltliches.

Was aber wäre nun der Positivbegriff zum Negativbegriff Entweltlichung? Verkirchlichung? Wenn man Verkirchlichung so versteht, dass die Kirche doch wieder mehr zu dem werden möge, was sie ihrem Wesen nach ist, dann durchaus. – Kardinal Walter Kasper hat das lange vergessene Wort *kyriaké* in Erinnerung gebracht.²³ Unser deutsches Wort Kirche ist (über eine Reihe von Lautverschiebungen) aus diesem griechischen Wort hervorgegangen. Die *kyriaké ekklesía* war in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums die „zum kýrios, zum Herrn gehörende“ Gemeinschaft. Mehr als das Wort *ekklesía*, womit ja in der damaligen Welt jede Art von Bürgerversammlung und Bürgervereinigung bezeichnet wurde, benennt das Beiwort *kyriaké* das

²¹ *Fernando Urbina*, Die dunkle Nacht – Weg in die Freiheit. Johannes vom Kreuz und sein Denken, Salzburg: Otto Müller Vlg. 1986, 47f.

²² Vor allem in: Die Dunkle Nacht I.

²³ *Walter Kard. Kasper*, Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung, Freiburg i. Br.: Herder 2011, 73 u. 144f.

Spezifische der ekklesia der Christen, der Ecclesia Jesu Christi. Wenn wir also unter Kirche die Gemeinschaft derer verstehen, die sich „zum Kyrios Jesus Christus gehörend“ wissen und die diese Kyrios-Zugehörigkeit auch leben und pflegen wollen – als persönliche und gemeinschaftliche Kyrios-*Beziehung* –, dann dürften wir in der Tat auch von einer anzustrebenden Ver-Kirche-lichung sprechen. Aber in der gegenwärtigen Situation hätte das Wort wohl wenig Chancen, in diesem Sinne verstanden zu werden, nicht zuletzt deshalb, weil wir in den vergangenen Jahrzehnten zu sehr die Kirche selbst zum Hauptthema gemacht haben – nach innen wie nach außen hin –, statt *als* Kirche den *Kyrios* in den Mittelpunkt zu stellen. Die heutige Gotteskrise (besser: die heutige Glaubenskrise, denn nicht Gott ist in der Krise, sondern unser Glaube an Gott!²⁴) als Ursache der Kirchenkrise auszumachen, scheint mir ein recht einseitiges Urteil zu sein. Ist nicht auch die Kirche, die zu sehr von sich selbst spricht und zu wenig zu Gott hinführt – und zwar zum „Gott und Vater Jesu Christi“ hinführt (s. 2 Kor 1,3; Eph 1,3; 1 Petr 1,3 u. ö.), und nicht nur „lehrend“, sondern *mystagogisch* zu ihm hinführt –, auch die Ursache der Gotteskrise? Hier ist eine Ver-Kirche-lichung geschehen, die nichts anderes als eine handfeste Form von Verweltlichung ist – und vielleicht ist es ja gerade *diese* Verweltlichung, die Gott uns derzeit aus den Händen nimmt! Kyriaké-Christen merken das längst.

Der in den bisherigen Diskussionen gelegentlich vorgeschlagene Begriff *Verchristlichung* käme da wohl schon eher in Frage, jedoch nur, wenn wir dabei, ergänzend zu „Entweltlichung der Kirche“, zuerst an eine „Verchristlichung der Kirche“ – der *Kirche!* – denken würden.

Aber ich möchte ganz bewusst einen anderen Begriff ins Spiel bringen. Den Begriff *Vergöttlichung*. Papst Benedikt selbst gibt dazu Anlass, wenn er in seiner Freiburger Rede, bezugnehmend auf die Vätertheologen, vom „*sacrum commercium*“, vom „heiligen Tausch“ spricht.²⁵ Der Gedanke, dass sich in der Menschwerdung Gottes, ja im Menschsein Jesu von der Krippe bis zum Kreuz, zugleich – von Gott selbst her ermöglicht – ein „Tausch“ zwischen Gott und Mensch vollzieht, hat bei den Kirchenvätern eine lange Traditionslinie. Ihre prägnanteste Ausformulierung findet sich bei Augustinus, dem sich der Theologe Joseph Ratzinger schon früh besonders verbunden wusste.²⁶ Sätze wie: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde (Deus homo factus est, ut homo fieret Deus)“²⁷ durchziehen das gesamte Werk des Augustinus.²⁸ Ein ähnlicher Satz sei aus einer seiner Weihnachtspredigten zitiert; dort sagt er von diesem „*commercium*“, das spätere Theologengenerationen dann auch das „*sacrum commercium*“ und „*admirabile commercium*“ nennen werden²⁹: „Deos facturus qui homines erant, homo factus qui Deus erat – um zu Göttern zu machen, die Menschen waren, wurde Mensch, der Gott war.“³⁰ Mit den Worten Benedikts in der Freiburger Rede: „... das Unsrige nimmt er (Christus) an und gibt uns das Seinige.“³¹

Was in diesem „heiligen Tausch“ mit dem Menschen geschieht, das nun nannten die Vätertheologen *Vergöttlichung (theosis)* – ein Wort, das dann in der christlichen Spiritualitätsgeschichte immer wieder aufgegriffen und reflektiert wurde. Auch bei Johannes vom Kreuz finden wir es wieder (span.: *endiosamiento*).³² Ganz im Geist der Vätertheologen sagt er:

²⁴ Siehe dazu: *Gottfried Leder*, Gehorsam, Gewissen und der Dialog, in: *Stimmen der Zeit* 12/2012 (795-806) 796.

²⁵ Erbacher, 13f.

²⁶ Siehe seine Dissertation und andere Studien zu Augustinus in: *Joseph Ratzinger*, Volk und Haus Gottes in Augustinus Lehre von der Kirche (Ges. Schriften, hg. v. *Gerhard Ludwig Müller*, Bd. 1), Freiburg i. Br.: Herder 2011.

²⁷ Sermo 371.

²⁸ Siehe dazu: *Martin Herz*, *Sacrum commercium*. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur Theologie der römischen Liturgiesprache (Münchener Theologische Studien II, Bd. 15), München: Kommissionsverlag K. Zink 1958; Stellenangaben im Werk Augustins s. bes. 48f.

²⁹ Siehe dazu näher: *Joachim Negel*, *Ambivalentes Opfer*. Studien zur Symbolik, Dialektik und Aporetik eines theologischen Fundamentalbegriffs, Paderborn: Schöningh 2005, 123-148 (bes. 138ff.)

³⁰ Sermo 192,1 (9. Weihnachtspredigt).

³¹ Erbacher, 13.

³² Der Geistliche Gesang 17,8; 17,11; 17,8; 18,5; Die lebendige Liebesflamme 1,35; 2,3.

„Das, was Gott beansprucht, ist, uns zu Göttern durch Teilhabe zu machen, wie er es von Natur aus ist, so wie das Feuer alle Dinge in Feuer verwandelt.“³³ Er bezieht sich dabei auf Bibelstellen wie: „Wir wissen, dass wir Ihm ähnlich sein werden“ (1 Joh 3,21) und: „Der göttlichen Natur sollen wir teilhaft werden“ (2 Petr 1,5).³⁴ An der Seite Gottes Gott sein – ihm ähnlich –, dahin ist der Mensch unterwegs. Am Ziel dieses Weges, im Status seiner Vollendung in der Ewigkeit Gottes, wird er wie eine jede der drei göttlichen Personen sein, gewissermaßen ihrem Charakter gleich: so zuwendungs- und liebesfähig wie Gott, so wahr, so kreativ ... „Der Mensch wird an Gott selber teilnehmen, zugesellt der Heiligsten Dreifaltigkeit, mitwirkend deren Werke.“³⁵ Mit den göttlichen Drei in vollendeter persönlich-personaler Beziehung leben können, zugleich aber auch allen in Gott Vollendeten so vollendet zugewandt sein können, wie die göttlichen Drei einander und der Schöpfung zugewandt sind – das ist die von Gott geschenkte, letztendliche Zukunft des Menschen.

Von diesem Ziel her deutet Johannes vom Kreuz den Weg. Für ihn *ist* nicht der Weg das Ziel, für ihn *hat* der Weg ein Ziel. Er weiß: Alles Suchen und Sehnen des Menschenherzens, auch alle damit einhergehenden Irrungen und Wirrungen, sind Ausdruck eines Entwicklungsgeschehens auf diese Zukunft hin. Die Erschaffung des Menschen ist noch nicht beendet. Der Kontrast zwischen seiner jetzigen Verfasstheit und dem, was nach biblischer Verheißung aus ihm werden soll, lässt Johannes vom Kreuz das Leben als einen Prozess der „transformación en Dios“ verstehen, als einen Prozess der „Umformung (wörtlich: der Hinüberformung) in Gott hinein“.³⁶ Der Mensch erlebt mit, wie Gott ihn „nach seinem Bilde“ (Gen 1,26) formt – eine „Vergöttlichung“ geschieht an ihm –, und er ist aufgerufen, dabei mitzuwirken.

Die Mitwirkung mit dem hier handelnden Gott, die Aktivität seitens des Menschen, hat wiederum eine mystische und eine asketische Seite. Auf der Vorderseite besteht sie darin, sich in das Reich Gottes – und das heißt: in das *Reich der Beziehung*, sprich: in das Reich der Liebe – einzulieben, beziehungsfähig zu werden nach dem Maße Gottes. Darin besteht für Johannes vom Kreuz der Sinn aller Frömmigkeit, der Zweck aller geistlichen Übungen, der letzte Sinn aller Ethik und aller Religion. Dieser Grundgedanke biblischer Spiritualität findet bei Johannes vom Kreuz eine konkrete Ausdeutung. Liebe heißt für ihn: in Beziehung treten, auf Zuwendung antworten, sich einlassen auf das göttliche und auf das jeweilige menschliche Gegenüber als einem „Du“ – jetzt schon. Er möchte, mit einem Wort von Dietmar Mieth ausgedrückt, „jetzt schon leben, was dann einmal sein wird“. – „Am Abend (deines Lebens und eines jeden Tages) wirst du in der Liebe geprüft“³⁷, pflegte Johannes vom Kreuz zu sagen.

Und auf der Rückseite: aktiv *loslassen* und *hergeben* – Stichworte, die dem Leser der Schriften des Kirchenlehrers immer wieder begegnen. Gemeint sind damit aber gerade nicht Weltverachtung, auch nicht Verneinung oder Abtötung natürlicher Triebkräfte. Denn für ihn stehen nicht *Gott* und *Welt* im Gegensatz zueinander, vielmehr sind *In-Beziehung-Sein* und *Auf-Sich-Selbst-Bezogen-Sein* bzw. *Alles-An-Sich-Binden* Gegensätze. Johannes vom Kreuz weiß gerade als Seelsorger um das quälende Leid, das dort entsteht – auch mitten in der Kirche, mitten im katholischen Spanien des 16. Jahrhunderts –, wo der Mensch sein Gegenüber egozentrisch an sich bindet: die Dinge, die Menschen, die Welt; und nicht zuletzt auch Gott. Dass sich der Mensch an das Vorletzte bindet, an das, „was nicht Gott ist“, ja dass er die Welt und das er Gott für sich vereinnahmt, das ist es, was zur Verweltlichung führt! Um sich *einzulassen*, gilt es daher zugleich, *loszulassen*: nicht nur die Welt, die Dinge und die Menschen – auch Gott! Der „für mich“ beanspruchte, für persönliche, gesellschaftliche – und kirchliche! – Pläne und Überzeugungen in Dienst genommene oder in Bild und Begriff festgelegte „Gott“ steht der Wirklichkeit des Gottesreiches gleichermaßen entgegen,

³³ Merksätze von Licht und Liebe 106, in: Worte von Licht und Liebe, 126.

³⁴ Die Dunkle Nacht II 20,5

³⁵ Der Geistliche Gesang 38,4.

³⁶ Aufstieg auf den Berg Karmel I 4,3 u. öfter.

³⁷ Merksätze von Licht und Liebe 59, in: Worte von Licht und Liebe, 118.

sagt er, wie das „Hangen an den Geschöpfen“³⁸, sprich: wie das Hangen an der Welt. Religiöse und kirchliche Vollzüge, vom Beten und Meditieren bis zum Umgang mit den Sakramenten, einschließlich der Feier der Eucharistie, sind dem Weg zum Ziel hin nicht schon in sich förderlich; sie können auch geeignet sein, sich Gottes zu bemächtigen und in aller „Frömmigkeit“ und „Kirchlichkeit“ am Kyrios vorbei zu leben.³⁹ Eine Erkenntnis von bleibender Aktualität! Gerade auch im Zusammenhang mit der Diskussion um das Thema „Entweltlichung der Kirche“! Schon die Würzburger Synode hatte uns unmissverständlich in Erinnerung gebracht: „Die Krise des kirchlichen Lebens beruht letztlich nicht auf Anpassungsschwierigkeiten gegenüber unserem modernen Leben und Lebensgefühl, sondern auf Anpassungsschwierigkeiten gegenüber dem, in dem unsere Hoffnung wurzelt und aus dessen Sein sie ihre Höhe und Tiefe, ihren Weg und ihre Zukunft empfängt: Jesus Christus und seiner Botschaft vom ‚Reich Gottes‘.“⁴⁰

Mit gleicher Entschiedenheit wie Teresa von Ávila betont daher Johannes vom Kreuz, dass man sich dem *Mensch* gewordenen Gott zuwenden müsse, um nicht fehl zu gehen. Denn wer Gott ist, so arbeitet er klar heraus, lässt sich nur an Jesus von Nazaret erkennen.⁴¹ Am Tun und Sagen einer historisch Mensch gewordenen Person hat sich der Charakter Gottes offenbart. In Jesus von Nazaret – der ja identisch ist mit dem Jesus Christus, den wir als den auferstandenen, jetzt gegenwärtigen Kyrios der Kyriaké bekennen – kommt Gott dem Menschen entgegen, damit er ihn kennen und im Erkennen lieben lerne. Der Prozess der Vergöttlichung wird so ein Prozess der „*Angleichung an den (liebenden) Geliebten*“⁴², der „Anpassung“ (s. o.) an den, der „Mensch wurde, damit der Mensch Gott werde“. Christliches Leben ist daher für Johannes vom Kreuz im Zentrum Lebensgemeinschaft mit dem auferstanden-gegenwärtigen Christus – und zugleich leidenschaftliches Interesse für die historische Person Jesus von Nazaret, für *seine* Mystik und für *seine* Beziehung zur Welt.

Hinter diesem mystisch-asketischen Lebensprogramm steht kein imperatives oder gar moralisierendes „du sollst“ und „du musst“; es ist getragen von der Botschaft des Evangeliums, die Johannes vom Kreuz so auf den Punkt bringt: „Vor allem muss man wissen: Wenn der Mensch Gott sucht – viel mehr noch sucht Gott den Menschen“⁴³; und das heißt auch: viel mehr noch sucht Gott seine Kirche. Johannes vom Kreuz ist davon überzeugt, dass Gott selbst den Vergöttlichungsprozess vorantreibt und ihn auch vollenden wird: Der Schöpfer bleibt dem Menschen – der Kyrios seiner Kyriaké – treu als sein/als ihr Vollender.

III.

Das Fazit: Eine *Entweltlichung der Kirche* macht nur Sinn, wenn sich die, die miteinander Kirche sind, auf die *Vergöttlichung der Kirche* einlassen. Gewiss, auch der Begriff Vergöttlichung ist höchst deutungsbedürftig und schwer kommunizierbar in die Kirchengemeinden und in die Gesellschaft hinein. Ich sage auch nicht, dass wir ihn stets und ständig auf den Lippen führen müssten. Aber das, wofür er in der christlichen Spiritualitätsgeschichte steht, das sollten wir vor Augen haben, wenn wir von der „Entweltlichung der Kirche“ sprechen.

Auch sollten wir unseren Blick dafür schärfen, dass eine Entverweltlichung der Kirche nicht nur, ja nicht einmal primär in den Bereichen angesagt ist, wo ganz augenscheinlich zu Tage tritt, dass wir uns an den „Mammon“ und an die Wertmaßstäbe der Welt gebunden haben. Hat das, „was nicht Gott ist“, nicht längst auch unsere Theologie und unsere Glaubensverkündigung verweltlicht,

³⁸ Aufstieg auf den Berg Karmel I 4,2.

³⁹ Siehe dazu vor allem: Die Dunkle Nacht I u. Aufstieg auf den Berg Karmel III.

⁴⁰ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe, Bd. 1: Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg i. Br.: Herder 1976, 101.

⁴¹ Siehe vor allem: Aufstieg auf den Berg Karmel II 22,5f.

⁴² Der Geistliche Gesang 11,6.

⁴³ Die lebendige Liebesflamme 3,28.

unsere Liturgie und unsere Diakonie, unsere Pastoral und unser spirituelles Leben ...? Wenn wir nicht *darin* mit Jesus gleichziehen und nicht *darin* an seinem „Programm der Vergöttlichung“ mitwirken, könnte es geschehen, dass wir die „Gräber“, von denen Jesus sprach, zwar nicht noch mehr vergolden, sondern außen nur noch weiß tünchen, „innen aber ...“ – siehe Mt 23,27.

Und wir sollten im Bewusstsein behalten, dass auch die Kirche das ist, „was nicht Gott ist“. Auch die Kirche ist Welt. Nur in diesem demütigen Bewusstsein werden wir die Kirche sein, die „nicht von der Welt“ und doch ganz „in der Welt“ ist (Joh 17,11/14) – in *Gottes* Welt.

P. Reinhard

III.

Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Provinz-, Föderations- und Nationalrates der TKG im Kloster Würzburg vom 21.-22.11.2012

Anlässlich der Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr 2015 trafen sich erstmalig in der Geschichte der Deutschen Provinz des Teresianischen Karmel alle drei Räte: der Provinzrat der Brüder, der Föderationsrat der Schwestern und der Nationalrat der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG).

Nachdem die einzelnen Räte getrennt getagt hatten, trafen sie sich am Mittwoch, 21.11.2012 zum gemeinsamen Abendessen mit dem Konvent des Klosters Würzburg mit anschließendem Abend der Begegnung. Obwohl sich längst nicht alle kannten, herrschte doch gleich eine geschwisterliche Atmosphäre: ein lang ersehntes Familientreffen.

Der Donnerstag, 22.11.2012, begann mit einer gemeinsamen Eucharistiefeier im Betchor des Klosters. Danach ging es gleich an die Arbeit. P. Ulrich leitete das Treffen der drei Räte, während P. Florian die einzelnen Themen/Aktivitäten vorstellte, die im Rahmen des Teresa-Jubiläums stattfinden könnten. Folgende Aktivitäten wurden von den Räten beschlossen (Verantwortliche(r) in Klammern):

- Da die weltweite **Eröffnung des Jubiläumsjahres** am 15.10.2014 sein wird, soll der Auftakt in der Deutschen Provinz dezentral in allen Klöstern und Gemeinschaften stattfinden (evtl. am darauffolgenden Wochenende 18./19.10.2014) (Alle). Dazu sollen durchaus Persönlichkeiten aus Kirche und Politik eingeladen werden.
- Es ist eine **Ausstellung** mit dem Titel „500 Jahre Teresa von Ávila - Geschichte einer Freundschaft“ im März 2015 im Karmelitensaal (ehem. Karmelitenkirche) in München geplant (ca. 3-4 Wochen) (P. Florian und Team).

Weitere Ausstellungen sind in folgenden Städten geplant:

- Berlin, 10 Tage (Schwestern Berlin, Brüder Birkenwerder, TKG Birkenwerder)
- Köln, 10 Tage (Schwestern Köln, TKG Köln)
- Würzburg, während der Fastenzeit (Brüder Würzburg, TKG Hainburg, TKG Würzburg)
- Freiburg (Schwestern Kirchzarten)

Jeder Ausstellungsort plant eigenständig, kann jedoch auf die Ausstellung(steile) aus München zurückgreifen.

Darüber hinaus sind Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellungen erwünscht (Vorträge, Workshops, Konzerte, Filme etc.), dies ist jedoch vor Ort zu entscheiden, je nach Möglichkeiten (Alle, P. Florian sammelt alle Angebote).

An 28. März 2015, dem 500. Geburtstag Teresas, ist um 10 Uhr ein **Pontifikalgottesdienst** mit Kardinal Marx in unserer Kirche in München geplant; anschließend ein Fest mit Begegnung für die drei Zweige des Ordens und die ganze Karmel-Familie. Dabei ist die Präsentation der Gesamtausgabe der Werke Teresas in zwei Bänden geplant (Sr. Elisabeth und P. Ulrich).

Darüber hinaus wird um dieses Datum herum eine Veranstaltung in der Katholischen Akademie in München angestrebt (P. Ulrich).

- Es wird angestrebt eine **DVD** (30-45 Min) erstellen zu lassen mit dem Arbeitstitel „Teresa von Ávila, wer sie war und was sie wollte“ (P. Ulrich), die wiederum vor Ort eingesetzt werden kann.
- Im **Internet** sollen unter unterschiedlichen Web-Adressen Artikel und Bilder das Jubiläumsjahr unterstützen (P. Florian unter Mithilfe von Allen durch Beiträge).
- In **Print-Medien** (Kirchenzeitung, Herder Korrespondenz, „Geist und Leben“, Christ in der Gegenwart, Stimmen der Zeit, Karmelimpuls, etc.) sollen Artikel über Teresa und ihre Bedeutung für die heutige Zeit erscheinen (P. Ulrich)
- Der **Abschluss des Jubiläumsjahres** wird in Würzburg am 17./18.10.2015 als „Tag der Begegnung“ der Schwestern, Brüder und Laien des Ordens begangen: „Heute als Töchter und Söhne Teresas leben“ (P. Michael).
Es ist zu prüfen, ob in diesem Zusammenhang auch eine Veranstaltung der Katholischen Akademie Würzburg denkbar ist (P. Michael).

Die arbeits- und entscheidungsreiche Sitzung wurde mit einem gemeinsamen Mittagessen mit dem Konvent und dem Besuch in der Gruft des Klosters bei den uns ins ewige Leben Vorausgegangenen abgeschlossen.

Wir sind dankbar – dank Teresa – ein gemeinsames Projekt zu haben. Wir sind uns bewusst geworden, wie viel mehr wir können, wenn wir es gemeinsam tun – jede und jeder mit seiner Begabung

Hildegard Cornudet TKG

IV. Weitere Mitteilungen

1. Edith-Stein-Karmel in Tübingen aufgelöst

Mit Dekret der Ordenskongregation (CIVCSVA) vom 22. Mai 2012 ist der Tübinger Edith Stein Karmel aufgelöst worden; die Ausführung dieses Dekrets wurde dem Diözesanbischof Dr. Gebhard Fürst übertragen. Zwei der zuletzt vier Schwestern wohnen in einem Wohnheim der Diözese Rottenburg in Tübingen, eine Schwester ging in den Karmel nach Weimar, während für die vierte noch keine endgültige kirchenrechtliche Regelung gefunden wurde. Gegründet worden war der Edith Stein Karmel im Jahre 1978.

2. Kloster Reisach an die Provinz Krakau übergeben

Am 1. September ist das Kloster Reisach in die Verantwortung der Provinz Krakau übergegangen. Seit diesem Tag nehmen die drei Mitbrüder, die bisher in der Pfarrei St. Maximilian Kolbe in München tätig waren, die Seelsorge in den Gemeinden Ober- und Niederaudorf sowie Kiefersfelden wahr. Unterstützt werden sie in dieser ersten Zeit von P. Bruno, der bis zum 1. September 2013 in Reisach bleiben soll, und P. Robert, der demnächst nach Regensburg wechseln wird. Seit einiger Zeit werden die Renovierungsarbeiten am sog. Refektoriumstrakt weitergeführt, die hoffentlich bis im Sommer fertig sind.

3. Edith Stein Gesellschaft in Österreich (ESGÖ) gegründet

In Wien ist am 5. Oktober 2012 die „Edith Stein Gesellschaft Österreich“ gegründet worden. Ziel der Gesellschaft ist es, „die Erinnerung an Edith Stein – als Frau, Philosophin, Tochter des jüdischen Volkes, Christin und Karmelitin – und ihre Verehrung als Heilige und Mitpatronin Europas zu wecken, wach zu halten und zu vertiefen“, wie es in einer Aussendung heißt. Die Gesellschaft will das philosophische, pädagogische und spirituelle Erbe Edith Steins erschließen, in

den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einbringen und einer immer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Auf der Gründungssitzung im Kloster der Karmeliten in Wien-Döbling wurde Elisabeth Maier, Generalsekretärin der Wiener Katholischen Akademie, zur ersten Präsidentin gewählt. Vize-Präsident ist P. Roberto Maria Pirastu, Prior des Karmelitenkonventes in Wien, der Motor und Initiator dieser Initiative. Für die Arbeit der Gesellschaft ist auch ein wissenschaftlicher Beirat vorgesehen.

Die Edith-Stein-Gesellschaft will sich vor allem auch der Verständigung der Generationen und Völker und der Stärkung der europäischen Identität widmen. Man strebe einen Dialog an, in dem die Rechte und die Würde des Menschen in ihrer Fundamentalität ungeachtet bestehender Grenzen und nationaler, ethnischer, religiöser, politischer oder wirtschaftlicher Unterschiede anerkannt und geachtet werden. Die Gesellschaft habe auch das Ziel, eine Erweiterung und Vertiefung des christlich-jüdischen Dialogs auf der Grundlage des intellektuellen und spirituellen Erbes Edith Steins zu fördern.

Den Auftakt der öffentlichen Aktivitäten der Gesellschaft machte ein Studientag mit der Religionsphilosophin, Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, am Freitag, 19. Oktober, im Curhaus am Wiener Stephansplatz. Die Veranstaltung wurde von der Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Wiener Katholischen Akademie und dem Teresianischen Karmel in Wien durchgeführt.

Im Namen unserer Provinz möchte ich P. Roberto herzlich zu diesem schönen Erfolg gratulieren, verbunden mit der Hoffnung auf eine immer bessere Zusammenarbeit unserer beiden Provinzen in diesem Bereich.

4. Kloster der Karmelitinnen in Hannover aufgelöst

Am Sonntag, 16. Dezember 2012, fand in der Pfarrkirche St. Martin in Hannover der Gottesdienst zur Verabschiedung der letzten fünf Karmelitinnen in Hannover statt. Drei der Schwestern werden nach Polen gehen, zwei nach Tromsø in Nordnorwegen.

Wie bekannt, kamen die Karmelitinnen vor 14 Jahren aus dem Karmel in Island, von wo aus auch der Karmel in Norwegen gegründet worden war; die Schwestern werden als dort auf vertraute Gesichter treffen

5. Neue Bücher

1. Kirchenführer für die neue Edith-Stein-Kapelle in Würzburg

Im Oktober kam der *Kirchenführer für die neue Edith-Stein-Kapelle* in unserer Kirche in Würzburg heraus. Wie bekannt, hat unser Künstler Paul Nagel in den letzten Jahren an dieser Kapelle gearbeitet, die am 19. März eingeweiht werden konnte. Der neue Kirchenführer erschließt den Besuchern durch Wort und Bild dieses neue Kunstwerk und kostet 3,50 €.

2. Dritter und letzter Band der Briefe Teresas erschienen

1. Zu Beginn des neuen Jahres wird der dritte Band der Briefe der hl. Teresa herauskommen, der den Titel hat *Diesen großen Gott können wir überall lieben* und ca. 630 Seiten umfassen wird. Wie die beiden anderen Briefbände ist er wieder mit zahlreichen Anmerkungen und drei Anhängen versehen und umfasst die Briefe aus den Jahren 1579 bis zum Tod Teresas 1582.

Er kostet wie der zweite Briefband 16,95 €, doch bekommt Ihr ihn mit 30 % Ermäßigung.

Ich möchte Euch bitten, bis spätestens 10. Januar 2013 bei Frau Rusch vom Karmelitanischen Bücherdienst die gewünschte Anzahl zu bestellen:

buecherdienst@karmelocd.de oder Telefon: 089 / 121 552 30 (am besten ca. 9.00 Uhr).

Es ist für Euch und uns von Vorteil, wenn Ihr wenigstens 10 Exemplare bestellt, weil dann der Versand vom Verlag gemacht wird, während die Rechnung später von Frau Rusch nachgeschickt wird.

Wie schon mehrfach erklärt, kosten alle diese Bände deshalb so wenig, weil ich von vorneherein 1.000 Exemplare für die in der Interkarmelitanischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Gemeinschaften abnehme und dafür 45 % Rabatt bekomme, aber auch einen verlorenen Druckkostenzuschuss an den Verlag bezahlen muss, den ich dadurch wieder erhalte, indem ich diese 1.000 Exemplare nur mit 30 % Rabatt weiterverkaufe.

Bitte, bestellt großzügig; der Preis von ca. 11,50 € für ein Buch mit über 600 S. hält sich wirklich in Grenzen.

3. Ein neues Buch über den Propheten Elija

Éliane Poirot, *Elija und Elischa. Propheten des Karmel*. Wien, Verlag Christliche Innerlichkeit Wien, 2012, € 8,50

Die zwei Propheten Elija und Elischa gehören wohl zu den faszinierendsten Gestalten der Bibel und dieses Buch möchte Ihnen beide Persönlichkeiten auf leicht verständliche Weise näher bringen.

Elija tritt plötzlich als Prophet auf, ohne dass man genau wüsste, wer er sei. Es ist eine schwierige Zeit für das Volk, da der Übergang vom Mehrgötterglauben zum Glauben an den einen Gott noch nicht vollzogen wurde, und politisch ging es auch drunter und drüber. Elija tritt voller „Eifer für den Herrn“ gegen Götzen und Missbräuche im eigenen Land ein, indem er Könige und Königinnen ermahnt, die Menschen ermutigt und zurechtweist, schließlich durch ein Gottesurteil auf dem Berg Karmel die „falschen Götter“ entlarvt und die Baalspriester tötet ... Aber Elija kennt neben der Kraft und dem vollen Einsatz auch Zeiten des Misserfolges und der (zum Teil erzwungenen) Hinwendung zur Innerlichkeit, in denen er ganz klein wird und sein Gehör für die Stimme Gottes sehr verfeinern muss ... Elija hört schließlich die Stimme Gottes in einem *sanften, leisen Säuseln* und kann daher sein Leben erneut wagen, wie es in manchen modernen Arbeiten über den Umgang mit Schicksalsschlägen und Entmutigungen als Beispiel für heute dargestellt wird.

Elija und sein Jünger bzw. Nachfolger Elischa verkörpern deswegen musterhaft das Zusammengehen von *Aktion* und *Kontemplation* in der jüdisch-christlichen Tradition. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich um sie – wie sonst bei kaum anderen Gestalten des Alten Testaments – eine vielschichtige Tradition, im geistlichen so wie im profanen Bereich. Sie haben geistliche Bewegungen und einzelne Einsiedler inspiriert, aber genauso Romanschreiber, Künstler und Komponisten verschiedener Weltanschauungen. Besonders für uns Karmeliten sind beide Gestalten von großer Bedeutung, da der Orden auf dem Berg Karmel im Heiligen Land selbst gegründet wurde und sich die ersten Mönche ausdrücklich durch das Vorbild der *Prophetenschule* um Elija und Elischa inspirieren ließen.

Der französischen Karmelitin Sr. Éliane Poirot OCD gelingt es mit diesem Werk, vor unseren Augen die facettenreichen Persönlichkeiten beider Propheten lebendig erscheinen zu lassen, indem sie ihre Darlegungen in reichem Maße aus der biblischen sowie den verschiedenen geistes- und kunstgeschichtlichen Traditionen um Elija und Elischa schöpft.

(Aus dem Vorwort von P. Roberto M. Pirastu OCD, Wien).

6. Gesucht wird...

Kees Waaijman, *Der mystische Raum des Karmel. Eine Erklärung der Karmelregel*. Mainz 1997. Wer es erübrigen kann, möge es mir mitteilen.